

Jon Mathieu

Zwei Staaten, ein Gebirge: schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich (18.-20. Jahrhundert)

1828 stellte ein bekannter englischer Wissenschaftler und Reisender fest:

I know no country more beautiful than that which may be called the Alpine country of Austria, including the Alps of the southern Tyrol, those of Illyria, the Noric, and the Julian Alps, and the Alps of Styria and Salzburg.[sic!] The variety of the scenery, the verdure of the meadows and trees, the depths of the valleys, the altitude of the mountains, the clearness and grandeur of the rivers and lakes, give it, I think, a decided superiority over Switzerland. And the people are far more agreeable: various in their costumes and manners, Illyrians, Italians, or Germans, they have all the same simplicity of character, and are all distinguished by their love of their country, their devotion to their sovereign, the warmth and purity of their faith, their honesty, and (with few exceptions) I may say, their great civility and courtesy to strangers.¹

Solch begeisterte Lobreden auf das *Alpine country of Austria* waren im romantischen Zeitalter nicht außergewöhnlich: *the verdure*, das Grün, galt in mancher Hinsicht als Leitfarbe einer Generation; bewegte Szenerien und besonders die Kombination von Berg und Wasser wurden damals von Vielen mit neuen Augen betrachtet. Nicht ungewöhnlich war allerdings auch die ambivalente Form des englischen Kompliments: Indem es die alpinen Landschaften Österreichs mit der Schweiz konfrontierte und explizit höher einstufte, wies es zugleich darauf hin, dass punkto landschaftlicher Schönheit eben die Schweiz führend war. Wer sich im frühen 19. Jahrhundert in Europa und darüber hinaus landschaftlich profilieren wollte, musste sich in erster Linie an jenem Flecken Erde messen. Er setzte den Standard oder wurde von Anderen als Standard gesetzt.

Diese eigenartige Abhängigkeit führt mitten in die Problematik des folgenden Essays. Es geht mir darin um eine wenig bearbeitete, aber meines Erachtens aufschlussreiche Ungleichzeitigkeit und Ungleichheit der schweizerischen und österreichischen Alpenperzeption, die sich äußerst knapp so umschreiben lässt: Das Alpeninteresse der europäischen Aufklärung konzentrierte sich in hohem Maß auf die Schweiz und die angrenzende Mont Blanc-Region. Dieser Philhelvetismus führte seit ungefähr 1760 zu einer enormen Zunahme von Alpenreisen und Alpenpublikationen in der Schweiz und ging so weit, dass das Land auch sein Nationalepos von außen beziehen konnte (Wilhelm Tell von Friedrich Schiller, 1804). Die österreichischen Berggebiete wären von vielen deutschen Städten aus mindestens ebenso gut oder besser erreichbar gewesen, doch die wirkliche ›Entdeckung‹ des Ostalpenraumes erfolgte erst in der Romantik, und internationale Interessen scheinen daran weniger beteiligt gewesen zu sein als im Falle der Schweiz. Später jedoch schlug sich der Alpendiskurs gerade in Österreich in ausgeprägten Lebensstilen und Alltagspraktiken nieder. Verschiedene Indizien weisen zum Beispiel darauf hin, dass die Inszenierung einer alpinen Ruralität im 20. Jahrhundert nirgends so intensiv betrieben wurde wie in diesem Land. Insgesamt kann man also von einer langfristigen west-östlichen Verlagerung des »alpinen Gravitationszentrums« ausgehen, um vorerst diesen vagen Ausdruck zu verwenden.²

Willensnation und Staat wider Willen

Die Schweiz, offiziell *Confoederatio Helvetica*, misst in ihren modernen Grenzen 41.300 Quadratkilometer, und die Geographen rechnen ungefähr 65 Prozent des Landes zu den Alpen. Die Republik Österreich ist gut doppelt so groß (83.900 Quadratkilometer), der alpine Anteil wird ebenfalls auf 65 Prozent veranschlagt. Damit ist angedeutet, dass der österreichische Anteil am Alpenraum etwa doppelt so groß ist wie der schweizerische, nämlich 30 gegenüber 15 Prozent.³ Anders verhält es sich, zumindest vorläufig und in der Schweiz, mit der subjektiven Raumbewertung. Bei Vorträgen nach dem schweizerischen Anteil an den Alpen befragt, äußern vor allem ältere Zuhörer/innen manchmal Schätzungen von 40 und mehr Prozent – was nicht wenig aussagt über die Selbstinterpretation eines Landes, das sich lange als das alpine *par excellence* fühlte.

Die beiden Nachbarländer blicken bekanntlich auf sehr verschiedene Entwicklungen von Staat und Verfassung zurück: Die Schweiz ist hervorgegangen aus einem Bündnisgeflecht von relativ kleinen Ländern und Städteorten am Rande des Deutschen Reiches, von dem man sich in verschiedenen Schritten löste. Als Geburtsstunden der modernen Schweiz gelten 1798 und mehr noch 1848. Seither entstand auch hier eine übergreifende Gesetzgebung und Verwaltung; vorher war alles Gesamteidgenössische

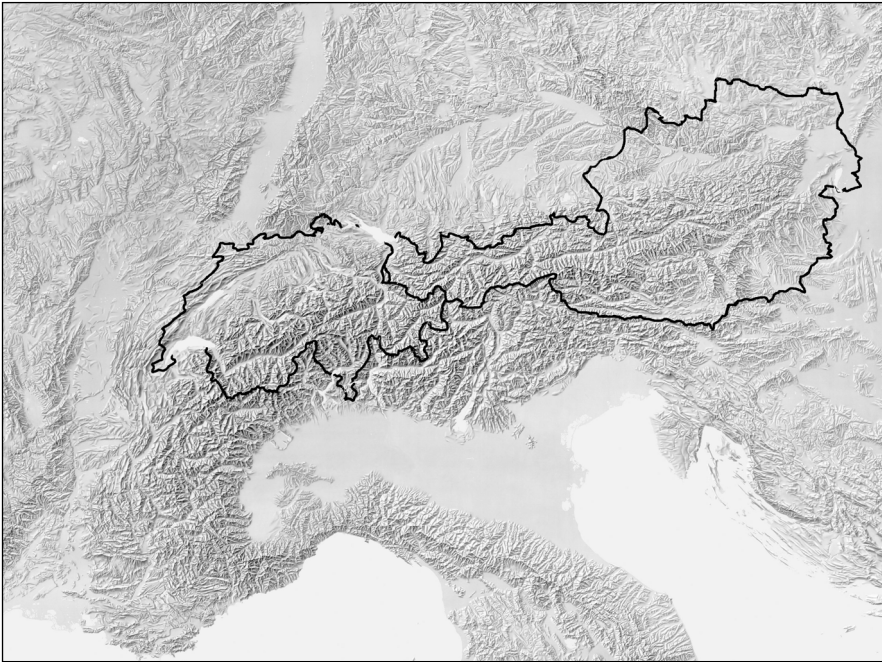


Abbildung 1: Gebirgsrelief und Nationalstaaten: Schweiz, Österreich

rudimentär geblieben, nicht zuletzt weil dieses lokalistische, netzwerkartige Staatsgebilde ohne Dynastie und zentralen Machtapparat auskam. Österreich besaß dagegen eine Dynastie, die während sehr langer Zeit auf dem europäischen Parkett brillierte. Umso folgenreicher wurde der Abstieg des Hauses Habsburg für die staatliche Entwicklung. Nach dem Ersten Weltkrieg zerbrach die riesige Monarchie und wandelte sich – auf dem Untersuchungsgebiet – zur viel kleineren Republik Deutsch-Österreich. Nach zwei Dezennien wurde das Land für einige lange Jahre in sieben Gaue des Dritten Reichs aufgeteilt, um nach 1945 als Republik Österreich neu gegründet und 1955 von den Besatzungsmächten in die Unabhängigkeit entlassen zu werden.

Man hat die Erste Republik auch als »Staat wider Willen« bezeichnet, weil sich nicht wenige zu Deutschland schlagen wollten, während sich die offizielle Schweiz den Titel einer »Willensnation« zulegte, um dem staatlichen Mit- und Nebeneinander von mehreren Sprachgruppen auf ihrem Territorium eine positive Wendung zu geben. Schon diese fast gegensätzlichen Ausdrücke deuten an, wie unterschiedlich die Prozesse der Staats- und Nationsbildung in den beiden Gebieten verliefen.⁴

Gemeinsam war den Nachbarn aber zweierlei. Erstens vollzog sich ihre staatliche Entwicklung im Kontakt und in Abgrenzung zum nördlich anschließenden Deutschland in seinen verschiedenen historischen Gestalten. Und zweitens waren sie beide,

auch wenn man von Norden her blickte, mit auffällig hohen Bergketten und Berglandschaften versehen. Für unsere Fragestellung ist es methodisch wichtig, diese Dinge zusammenzuhalten und mehr einzuschließen als der Titel des Beitrags ankündigt: Schweiz, Österreich, Deutschland – es handelt sich nicht bloß um eine Zweierkonstellation, sondern um einen *ménage à trois*. Dazu kommt als stumme Referenzgröße die alpine Geographie; ohne Menschen, ohne Akteure, die etwas verlaublich und bewirken wollen, bringt allerdings kein Gebirge ein Echo hervor.

So betrachtet und als historisches Thema formuliert, nimmt sich die Forschungslage, wie häufig, als eine Art Puzzle aus. Es gibt eine beeindruckende Reihe von wichtigen Studien älteren und neueren Datums aus verschiedenen Disziplinen zu verschiedenen Aspekten des Problems. Ich greife für die drei Länder je einen Autor mit aktuellen Arbeiten heraus: Oliver Zimmer hat sich mit der Verschweizerung der Schweiz und speziell auch mit der Rolle der alpinen Landschaft in diesem Prozess befasst in *A Contested Nation. History, Memory and Nationalism in Switzerland, 1761-1891* (Cambridge 2003) und *In Search of Natural Identity: Alpine Landscape and the Reconstruction of the Swiss Nation* (in *Comparative Studies in Society and History* 40/4, 1998). Uwe Hentschel widmet dem deutschen Philhelvetismus neuerdings die umfangreiche literaturwissenschaftliche Abhandlung *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850* (Tübingen 2002). Bernhard Tschofen untersucht aus Sicht der europäischen Ethnologie die modernen austroalpinen Repräsentationen und Praktiken in *Berg-Kultur-Moderne. Volkskundliches aus den Alpen* (Wien 1999). Als Schlaglichter auf eine weite, zerklüftete Forschungslandschaft mögen diese Hinweise genügen.

Viel weniger umfangreich, aber ebenfalls wichtig für das Thema ist die Literatur, welche den ganzen Alpenraum ins Auge fasst. Hier ist vor allem das zweibändige Standardwerk *Histoire et Civilisations des Alpes* zu nennen, das 1980 unter Leitung von Paul Guichonnet erschien und seither auch ins Italienische, nicht aber ins Deutsche übersetzt wurde. Das der Alpenperzeption gewidmete Kapitel (»L'Homme devant les Alpes«) stammt vom Herausgeber Guichonnet selber und behandelt das Thema in ebenso anschaulicher wie herkömmlicher Weise. Laut seiner *common sense*-Ansicht galten die Berge und besonders die Alpen in einer ersten Phase der europäischen Kulturgeschichte als furchterregend, abstoßend und hässlich, als *montes horribiles*; in einer zweiten Phase kehrte sich dieses Bild ins Positive, die Alpen wurden zu einem attraktiven, sublimen, romantischen Ort.⁵ Erklärt wird diese Entwicklung vom Negativen ins Positive normalerweise mit der frühneuzeitlichen Expansion der Kultur im weitesten Sinne des Wortes, die via Verknappung eine ganz neue Wertschätzung für die ›Natur‹ und die ›Wildnis‹ des Gebirges hervorbrachte. In den Oberklassen wurde dieser Wert zu einem Gegenstand der sozialen Distinktion, den man bewusst kultivierte und in die Erziehung der folgenden Generationen inte-

grierte. Je nach Stimmung und Lage konnte man die Natur auch politisch verwerten und zur Zivilisationskritik verwenden.⁶

Der Wandel der Alpenperzeption als ein durch Zivilisationskräfte vorangetriebener Wandel von Schwarz nach Weiß: die Feststellung und die Erklärung sind meines Erachtens nicht falsch, nur ziemlich einfach. Für die gegenwärtige Forschung dürfte es ratsam sein, eine reichhaltigere Farbpalette zu verwenden und mehr Komplexität zuzulassen. Hier wollen wir davon ausgehen, dass Reden über die Alpen immer auch ein Reden über sich selbst war und dieses Selbst je nach nationaler und kultureller Verfasstheit der jeweiligen Gesellschaft variierte. Dies könnte letztendlich auch die skizzierte Erklärung verändern beziehungsweise ergänzen.

Soviel zu den politischen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen für eine Annäherung an die Geschichte der schweizerischen und österreichischen Alpenperzeption. Im Folgenden möchte ich die eingangs genannte Verlagerungsthese anhand einer Reihe von Indikatoren plausibel machen. Sie beleuchten ausgewählte Bilder oder Ausschnitte der Periode vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, nämlich: 1. die Reise- und Alpenpublizistik (um 1760); 2. die Landschaftsbezeichnungen (um 1830); 3. die Alpenvereine (um 1900); 4. den Tourismus (um 2000). Die in Klammern genannten Jahreszahlen erlauben eine ganz grobe zeitliche Zuordnung und unterstreichen den Umstand, dass die skizzenartigen Ausführungen nur Brennpunkte und nicht die gesamte Entwicklung thematisieren können.

Hundert Mal Schweiz

Einen ersten Indikator für die historische Konjunktur der Alpenwahrnehmung bietet die Reiseliteratur. Für die Schweiz kann man vor allem die relativ systematische Sammlung von Gavin de Beer benutzen, die auch eine chronologische Auflistung der Reisetätigkeit und Reiserouten enthält. Die quantitative Auswertung macht sofort deutlich, dass sich diese Art des Mobilitätsverhaltens im 18. und 19. Jahrhundert massiv veränderte. In den fünfzig Jahren nach 1700 weist die Sammlung 65 Schweizerreisen aus; in der gleich langen Periode vor 1900 liegt diese Zahl dann fast zwanzig Mal höher (1249), obwohl sich die große Dunkelziffer nicht signifikant verändert haben dürfte. Wie das Diagramm zeigt, gab es bei der Entwicklung einen recht klar fassbaren Wendepunkt: In den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts liegt die Zahl der ausgewiesenen Schweizerreisen – und das waren eben vornehmlich Alpenreisen – regelmäßig unter zwanzig; in den 1750er Jahren wird dieser Wert erstmals überschritten; in den 1780er Jahren beläuft er sich dann schon auf ein Vielfaches; erst die revolutionären Ereignisse im Frankreich der 1790er Jahre führen vorübergehend zu einem leichten Rückgang der Reisetätigkeit und schriftlichen Berichterstattung.⁷

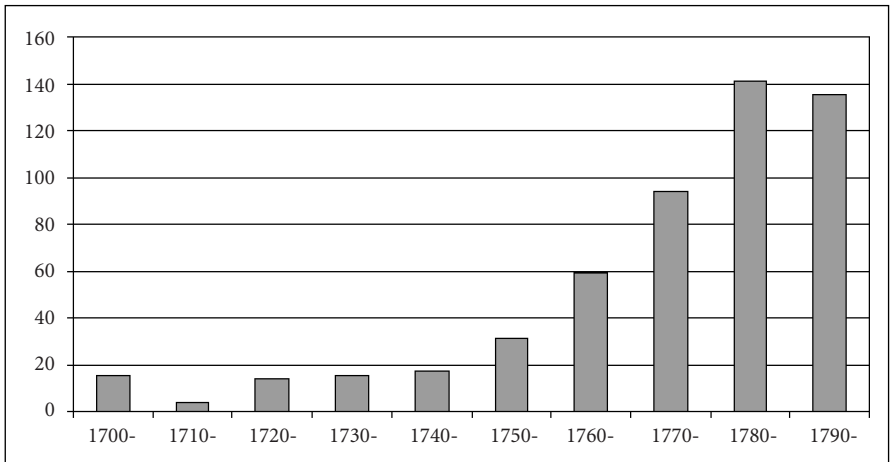


Abbildung 2: Ausgewiesene Schweizerreisen im 18. Jahrhundert nach Gavin de Beer
 Quellenbasis: Gavin de Beer, *Travellers in Switzerland*, London 1949.

Im Jahre 1794 meinte ein deutsches Fachblatt zu diesem Boom: »Ueber kein Land und kein Volk ist in Deutschland in diesem Jahrhundert, und besonders in der letzten Hälfte desselben, so viel geschrieben und gedichtet worden, als über die Schweiz und die Schweizer.«⁸ Tatsächlich wurde der Philhelvetismus, die so genannte *Schweizerbegeisterung*, damals in Deutschland zu einem verbreiteten Phänomen. Wichtige Teile der deutschen Eliten, insbesondere des protestantischen Bürgertums, waren wie vernarrt in das kleine Land mit den hohen Bergen und dem tapferen Wilhelm Tell, den sie (was uns heute erstaunen mag) durchaus als einen der ihren betrachteten, da offenbar noch germanisches Blut in seinen Adern geflossen war.⁹

Gleichwohl möchte man nicht beschwören, dass das Zitat aus dem Fachblatt zutraf. Denken wir nur daran, dass die Deutschen im späten 18. Jahrhundert auch vom klassischen Drang nach Italien beseelt und von der modernen Anglophilie befallen waren. Nicht sonderlich begeistert scheinen sie dagegen von Österreich gewesen zu sein. Bekannt ist der Fall des Berliner Verlegers, Schriftstellers und Aufklärers Friedrich Nicolai, der in einer vielbändigen Reisebeschreibung nicht mit harten Vorwürfen an die Adresse der Wiener und Österreicher sparte (Müßiggang, Genussucht, katholische Frömmerei, Aberglauben, Adeldomnanz und Adelshörigkeit usw.). Zu den wenigen Lichtblicken gehörte für ihn der Umstand, dass mit Joseph II. ein Kaiser mit »vortrefflichen Absichten« an die Macht gekommen war. Diesen gelte es mit der Kritik an den grassierenden Missbräuchen zu unterstützen.¹⁰

Mir sind keine quantitativen Angaben zu den Reiseberichten über Österreich bekannt, die man den präsentierten Schweizer Daten gegenüberstellen könnte. Doch es ist denkbar und sogar wahrscheinlich, dass die literarische Flut aus dem Norden

die Ostalpen später erreichte als die Zentralalpen. Jedenfalls gibt es etliche Belege dafür, dass die Anfänge der alpinen Landeskunde im Osten von Schweizer Schriften und Autoren beeinflusst waren. Robert Hoffmann zeigt dies auf überzeugende Art am Beispiel von Karl Maria Ehrenbert Freiherr von Moll. Der Staatsbeamte und Naturforscher Von Moll konnte in Salzburg noch im späten 18. Jahrhundert zu einem Pionier der wissenschaftlichen Alpenbeschreibung werden – für seine Studien benutzte er unter anderem die schon zu Beginn des Aufklärungs-Jahrhunderts erstmals publizierte *Naturgeschichte des Schweizerlandes* von Johann Jakob Scheuchzer.¹¹

Dieser Johann Jakob Scheuchzer, Zürcher Stadtarzt und Naturforscher, 1672 bis 1733, verdient es, selbst in einer gedrängten Darstellung beim Namen genannt zu werden. In engem Kontakt mit der Gelehrtenrepublik seiner Zeit machte er die schweizerische Landeskunde und Gebirgsforschung zu einem systematisch betriebenen Unternehmen. Er ließ dazu Fragebogen drucken, unterhielt eine unglaublich große Korrespondenz und ging mit seinen Studenten Jahr für Jahr auf Alpenreisen. Angetrieben war er nicht nur von einer unbändigen Neugier und seinem physikotheologischen Glauben, wichtig war ihm auch das Vaterland. Dieses wirkte zwar auf den ersten Blick rau und wild, stellte er fest, sei aber, wie man gegenüber Fremden unterstreichen müsse, »weder ungebaut, wüst und öd, noch in einem abscheulichen Winkel der Welt gesetzt«. Im Gegenteil, eine Person wie der Senn auf der Alm verkörpere noch heute die Tugenden der eidgenössischen Altvorderen – Einfachheit, Redlichkeit.¹²

Eine solche patriotische, später auch nationale und nationalistische Diskursebene lässt sich vielerorts und in zahlreichen Spielarten nachweisen. Der Raum, in dem sich die historischen Akteure bewegten, bestand ja nicht aus einem leeren, nackten Relief. Er war human besetzt, von gesellschaftlichen Grenzlinien durchzogen. In Anlehnung an ein bekanntes historisches Diktum könnte man sagen: »Landscape is not a relationship between people and nature, but one between people about nature«.¹³ Wenn etwa die Schweizer im 18. Jahrhundert – und mehr noch später – ihre Berge rühmten, hieß dies unter Umständen auch: Wir sind nicht Deutsche. Dieser Wille zur Selbstprofilierung dürfte mit ein Grund für die Tatsache gewesen sein, dass sich das Naturinteresse der Aufklärung in derart hohem Maß auf das kleine Schweizer Berggebiet konzentrierte. Schweizer Autoren konnten sich damals politisch wesentlich leichter an die Alpen anlehnen als Autoren im Habsburger-Reich, und ihre Hinweise wurden von den zunehmend sensibilisierten Deutschen aufgenommen und verstärkt zurückgegeben.¹⁴ Ähnlich verhielt es sich mit den schweizerisch-französischen Beziehungen. Das Paradebeispiel gibt die 1761 erschienene *Nouvelle Héloïse* von Jean-Jacques Rousseau, ein Brief- und Liebesroman, der am Genfersee und in den Walliser Alpen spielt und bis 1800 mindestens siebzig Auflagen erreichte. Er wurde damit zum wahrscheinlich größten Bestseller des Ancien Régime.¹⁵

Diese Werbung für die Schweiz führt uns zum zweiten Indikator. Landschaftsbezeichnungen, Landschaftsnamen, können bekanntlich interessante, weil von Zufällen ziemlich unabhängige Aufschlüsse über kulturelle Präferenzen und Bewegungen vermitteln. So auch in diesem Fall: Durch die vielen Reisen und Publikationen wurde der Name »Schweiz« nach Europa und in die Welt hinausgetragen. An zahlreichen Orten entdeckte man plötzlich Landschaften, die man als schweizerisch einstuft und bezeichnen wollte. Experten auf dem Gebiet schätzen die Zahl der seit dem späten 18. und vor allem im 19. Jahrhundert entstandenen »Schweizen« auf hundert und mehr.¹⁶

Innerhalb des Habsburgerreiches kannte man zum Beispiel: die Böhmisches Schweiz, die Daubaer Schweiz, die Gailitzer Schweiz, die Mährische Schweiz, die Moldauische Schweiz, die Perchauer Schweiz, die Oesterreichische Schweiz; den letzteren Titel machten sich offenbar zwei Regionen streitig (Salzkammergut und Tirol). Wer auch immer oben aufschwang, wichtig ist der Hinweis, dass sich österreichische Orte in einer zweiten Phase von der Schweizer Vormundschaft lösten und ihrerseits zu Modellen wurden. Der aufblühende Kurort Stein (heute Kamnik) in den slowenischen Alpen galt zum Beispiel gegen 1900 als das *krainische Ischl*.¹⁷

Wenn hier von Phasen die Rede ist, muss allerdings präzisiert werden, dass die chronologische Zuordnung der übertragenen Bezeichnungen in der Regel nicht leicht ist und dass ihre gesellschaftliche Akzeptanz und zeitliche Stabilität ganz unterschiedlich sein konnten. Es wäre ein interessantes Unterfangen, diesen Erscheinungen im Einzelnen nachzugehen. Als Arbeitshypothese könnte man von der skizzierten Vorstellung einer Ausstrahlung in zwei Etappen ausgehen. Dazu passt auch das eingangs zitierte Österreichlob. Das *Alpine country of Austria* erschien dem englischen Reisenden 1828 als das schönste Land auf Erden, ausdrücklich schöner als die Schweiz. Wenn viele Leute diese Meinung teilten, wurde es bald einmal plausibel, die Qualitäten Sloweniens und anderer Länder unter Hinweis auf den österreichischen Standard hervorheben.

Österreich auf Alpenkurs

Aus diesen und weiteren Gründen kam es in den nächsten Generationen zu wichtigen Verlagerungen, was wir mit einem Blick auf die nationalen Alpenvereine illustrieren wollen (Indikator 3). Wir vollziehen also gewissermaßen den Aufstieg nach, der sich in der historischen Realität abspielte, und betrachten die obersten Etagen des Gebirges und der daran interessierten bürgerlichen und aristokratischen Männergesellschaft.

Land	Gründung	Mitglieder 1907	
England	1857	677	1 %
Österreich	1862	78.500	78 %
	+> 1874		
Deutschland	1869		
Schweiz	1863	9.700	10 %
Italien	1863	6.500	6 %
Frankreich	1874	5.600	6 %

Tabelle 1: Nationale Alpenvereine nach 1900

Mitglieder 1907 nach W. A. B. Coolidge, *The Alps in Nature and History*, New York 1908, 244.

Der Prototyp der Alpenvereine, der englische *Alpine Club* in London, wurde 1857 gegründet und blieb lange ein sehr gediegener, exklusiver Zusammenschluss. Der letzte hier verzeichnete Verein war der *Club alpin français*, zu dessen Gründung man sich erst siebzehn Jahre später, nach der Niederlage im Krieg gegen Deutschland, entschloss. Eine Differenz von siebzehn Jahren oder einer halben Generation sind nicht wenig, doch auch nicht viel im Vergleich zu früheren Epochen. Ich nehme an, dass sich die Ungleichzeitigkeiten im 18. Jahrhundert in einer anderen Größenordnung bewegt hatten.

Auffällig an dieser Zusammenstellung sind aber besonders Österreich und Deutschland mit ihren relativ frühen Vereinsbildungen und ihren rasant anwachsenden Mitgliederzahlen. Nach dem Krieg und der deutschen Reichsbildung von 1871 kam es zum Zusammenschluss der Vereine im Deutsch-Österreichischen Alpenverein. Dieser zählte schon 1899 gut 45.000 Mitglieder in über 250 Sektionen und im Jahre der Übersicht, 1907, betrug der Bestand etwa 78.500. Das heißt: 78 Prozent aller in den wichtigen Nationalvereinen organisierten Alpinisten waren damals hier zu Hause! Und das heißt auch: hier wurden andere Kriterien angelegt als etwa im *Alpine Club*; der Deutsch-Österreichische Alpenverein sollte nicht nur Bergsteiger zusammenführen, sondern, wie es ein Gründungsmitglied formulierte, »alle Verehrer der erhabenen Alpenwelt in sich vereinigen«.¹⁸

Wichtig ist in unserem Zusammenhang die Verlagerung des deutschen Interesses von den schweizerischen auf die österreichischen Berge, wie sie nicht nur im Zusammenschluss der Vereine zum Ausdruck kam, sondern ganz praktisch und konkret auch in der Hüttenpolitik der einzelnen Sektionen. Es begann ja nun die infrastrukturelle Eroberung der Gipfelregionen. Viele Vereins-Sektionen der größeren deutschen Städte, bis hinauf in den Norden, setzten ihren Ehrgeiz daran, in den Hochalpen eine Unterkunft ihr Eigen nennen zu können. In den Ötztaler Alpen finden wir zum Beispiel heute das Brandenburger Haus, die Braunschweiger Hütte, die Breslauer Hütte, die Erlanger Hütte, das Hohenzollern Haus, die Neue Karlsruher

Hütte usw., bis hin zur Zwickauer Hütte. Auch in anderen österreichischen Berggebieten erstellten die deutschen Sektionen zahlreiche Bauten; die Schweiz, das ehemals gelobte Land der Aufklärung, war dagegen von der nordischen Besitznahme praktisch nicht betroffen.¹⁹

Die Aufwertung der Ostalpen kam freilich nicht nur von außen, sondern früher und vielleicht mehr noch, von innen. Legendär geworden ist die Gestalt des Erzherzog Johann von Österreich (1782-1859), eines Bruders von Kaiser Franz. Er fühlte sich schon früh angezogen von allem, was mit der Bergwelt zu tun hatte. In jungen Jahren richtete er zum Beispiel bei Schloss Schönbrunn ein Tirolerhaus ein, mit Kühen und Kälbern, betreut von einem Bergler in Zillertaler Tracht. Mit seinem Leben auf einem steirischen Gebirgshof, seiner romantischen Heirat mit einer Postmeisterstochter und weiteren Schritten und Gesten wurde der Erzherzog später zu einer quasi-perfekten Verkörperung der zeitgenössischen Alpensehnsucht. Die Tatsache, dass er nicht wenige seiner kaiserlichen Verwandten mit in die Gebirgswelt führen konnte, ist auch ein Indiz für allgemeinere alpine Dispositionen an der Spitze von Staat und Gesellschaft.²⁰

Besonders deutlich traten diese Dispositionen im Salzkammergut zutage. Seit den 1820er Jahren entfaltete sich hier im Sommer ein reges Gesellschaftsleben rund um die Mächtigen des Reichs, die sich zur Kur und zu anderen mondänen Aktivitäten einfanden. In ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung schwer zu überschätzen sind die Präferenzen von Kaiser Franz Josef, der ab 1857 seine Sommerresidenz nach Ischl verlegte und von den 86 Sommern seines Lebens offenbar nur drei Sommer außerhalb des Salzkammerguts verbrachte.²¹ Der Monarch und leidenschaftliche Jäger wurde damit auch zu einer alpinen Ikone – so wie Monarchie und Alpen im Laufe des 19. Jahrhunderts überhaupt enger zusammentraten. Ausgehend von der Schweiz, hatten sich die Alpen vor der Französischen Revolution einen ausgesprochen republikanischen Ruf erworben. Um 1900 dominierte hingegen der Nationalismus, während die »alpine Verfassungsfrage« zurücktrat und tendenziell zur Privatmeinung wurde. Die freie Luft auf den Bergspitzen wehte nun sowohl für Republikaner wie für Royalisten und Kaiserstreue.²²

Der vierte Indikator, den wir für die Gegenüberstellung beiziehen, betrifft den Tourismus, so wie er sich heute darstellt und quantifizieren lässt. Eine kartografierte Bestandsaufnahme von 2003 zum gesamten Alpenraum zeigt, dass das flächenmäßig größte Gebiet mit hoher touristischer Intensität zwischen Vorarlberg und der Weststeiermark – mit Einschluss von Südtirol – liegt. Als Maß der touristischen Intensität benutzt die Bestandsaufnahme die Anzahl der Gästebetten pro 100 Einwohner. Im genannten großflächigen Tourismusegebiet finden sich fast lauter Gemeinden mit über 30 oder über 100 Gästebetten pro 100 Einwohner. Bei der Interpretation gilt es überdies zu berücksichtigen, dass die Bevölkerungsentwicklung in den meisten

dieser östlichen Regionen (im Gegensatz zu den westalpinen Tourismusregionen) seit geraumer Zeit sehr positiv ausfiel, was die Schwellenwerte wesentlich erhöhte.²³ Es gibt freilich neben diesem noch andere Parameter für touristischen Erfolg, doch im Großen und Ganzen besteht Einigkeit darüber, dass Österreich im modernen Fremdenverkehrsgeschäft besonders gut abschneidet. Würde man – aufgrund von Schätzwerten – eine solche Bestandsaufnahme für die Zeit vor 1800 erstellen, so träten nur wenige Intensitätsinseln im Berner Oberland und in Chamonix in Erscheinung, und noch für 1900, ja auch noch für 1950 hätte die Karte ein anderes Gesicht. Doch die Nachkriegszeit brachte für die österreichischen Alpen einen nie da gewesenen Boom, und unter den Bundesländern schnitt Tirol mit Abstand am besten ab.²⁴

Für unsere Fragestellung ist die touristische Anziehungskraft mit ihren Konjunkturen und räumlichen Verlagerungen von Bedeutung; Interesse verdienen aber auch die mit den Alpen assoziierten kulturellen Praktiken in einem weiteren Sinn. Auch hier ist die Produktivität Österreichs im 20. Jahrhundert augenfällig. Man denke an das ebenso verbreitete wie elaborierte Trachtenwesen mit seinem Gebirgs-Touch. Oder man denke an die alpine Populärmusik, die sich schon seit dem 19. Jahrhundert (also lange vor den *Schürzenjägern*) auf Expansionskurs befindet. In beiden Sparten hat die Schweiz trotz Heidi und Matterhorn wenig Vergleichbares zu bieten; Jodeln allein scheint eben nur begrenzt kommerzialisierbar zu sein.²⁵

Ein wichtiges Thema wären die nationalen Konnotationen der Berge in Österreich. Nicht wenige halten meines Wissens dafür, das Land habe nach dem Ende der Monarchie seine neue Identität leitmotivisch in den Alpen gesucht.²⁶ Nun besitzt ein Land natürlich selten oder nie eine homogene Wertehierarchie, und seit der Ersten Republik hat sich die Lage dauernd verändert. Angesichts der neuen Staatsgrenzen war der Ausdruck *Alpenrepublik* aber von vornherein verständlich, und er scheint sich nach 1945 allmählich eingebürgert zu haben. Auch an großen austro-alpinen Momenten fehlte es nicht: Georg Rigele zeigt in einer detaillierten Studie, dass die Großglockner Hochalpenstraße, die in der Zwischenkriegszeit trotz schlimmster Finanznot gebaut wurde, schließlich vor allem deshalb zustande kam, weil sie auch der patriotischen Selbstfindung diene. Ernst Bruckmüller betont auf Basis von empirischen Erhebungen der 1980er und 1990er Jahre, dass die »landschaftliche Schönheit« im österreichischen Symbolhaushalt einen hohen Stellenwert besitzt: »Nicht zu Unrecht beginnt daher auch die Serie der Anrufungen von Attributen Österreichs in der Bundeshymne mit ›Land der Berge‹. Es ist allerdings kein einzelner Berg, wie etwa das Matterhorn, der Symbolwert hat, sondern das – gebirgige – Land ganz allgemein.«²⁷

Zuletzt, aber nicht am unbedeutendsten: der alpine Skilauf, welcher wirtschaftliche und nationale Gesichtspunkte aufs Engste verbindet. Wenn es *ein* Symbol für den Wiederaufbau der Republik nach dem Zweiten Weltkrieg gab, dann wohl den

dreifachen Triumph von Toni Sailer an den Olympischen Winterspielen in Cortina d'Ampezzo 1956. Und wenn es eines weiteren Beweises bedurfte für die nationale Bedeutung des Skilaufs in Österreich, dann kam er am 8. Februar 1972, als in Wien Tausende von Leuten dem Skistar Karl Schranz huldigten, der vom *Internationalen Olympischen Komitee* auf fragwürdige Art disqualifiziert und heimgeschickt worden war. So wie im Triumph hielt das Land in der Katastrophe zusammen: Aus der *imagined community* wurde *one national body*.²⁸ Mir sind diese Wiener Emotionen natürlich nur aus zweiter und dritter Hand bekannt, aber ich war in Wengen dabei, als Toni Sailer in den 1950er Jahren wiederholt als schnellster durch das Ziel des Laubhorn Rennens flitzte. Mein Kopf reichte noch kaum über das Geländer der Hotelterrasse, die Mutter musste das Kind in die Höhe halten. Seither weiß ich: Tell ist tot, Habsburg lebt und fährt großartig Ski!

Schluss

Damit ist es Zeit, auch mit diesem Beitrag in die Zielgerade einzubiegen. Ich habe versucht, in gebotener Kürze die These plausibel zu machen, dass im Laufe der letzten 250 Jahre eine Verlagerung des alpinen Gravitationszentrums von der Schweiz nach Österreich erfolgte. Das aufklärerische Alpeninteresse des 18. Jahrhunderts galt in hohem Maß der Schweiz und dem angrenzenden Mont Blanc-Gebiet. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich dann ein romantisches, stärker innengeleitetes Interesse am Ostalpenraum, wo im 20. Jahrhundert eine neue »Alpenrepublik« entstand, die auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet zunehmend hervortrat. Wissenschaftlich wäre es notwendig, die zu komparativen Zwecken verwendeten Indikatoren und die damit assoziierten Entwicklungen breiter zu diskutieren und genauer auszuführen. Vielleicht wäre es auch nützlich, dabei mehr Gewicht auf eine systematische Terminologie zu legen und statt summarisch von Perzeption zu sprechen, genauer zwischen Repräsentationen, Diskursen und sozialen Praktiken zu unterscheiden.²⁹

Beibehalten sollte man allerdings den hier zugrunde gelegten methodischen Raster: Wir sind davon ausgegangen, dass Reden über die Berge auch Reden über sich selbst bedeutet, sei es in Anlehnung an Andere oder in Abgrenzung von Anderen. Im schweizerisch-österreichischen Untersuchungsraum impliziert dies, dass die politischen und kulturellen Beziehungen zu Deutschland stets mitzudenken sind. Es war unvermeidlich, dass nationale Elemente der Fremd- und Selbstdefinition im Umgang mit dem Gebirge eine Rolle spielten. Daher ist auch die eingangs genannte Darstellung des Wandels der Alpenwahrnehmung zu einfach. Es gab nicht nur den generellen Wandel von einer negativen zu einer positiven Einschätzung der Berge, erklärt durch eine Wertsteigerung der ›Natur‹ via Verknappung. Zur angemessenen Analy-

se der Entwicklung benötigen wir komplexere Argumente, die auch genuin politische Faktoren, historische Ungleichzeitigkeiten und kulturelle Verlagerungen berücksichtigen.

So gesehen stellen sich viele Fragen zu den besonderen Entwicklungen auch in Frankreich, Italien, Slowenien und anderswo für verschiedene Jahrhunderte und Jahrzehnte. Auch wenn die Dialektik von politisch-kultureller Annäherung und Distanzierung allgemeine Gültigkeit beanspruchen kann, so spielte sie sich doch in jeder Bergregion und Periode in besonderer Weise ab. Potenziell stehen wir vor einer großen Vielfalt verschiedener Gruppenbildungen und Wahrnehmungsmuster. Insofern scheint der behelfsmäßig eingeführte Ausdruck ›alpines Gravitationszentrum‹ notwendigerweise vage bleiben zu müssen. Allerdings könnte sich auch hier ein Wandel abzeichnen. In den Jahren um 1990 wurde die Alpenkonvention ins Leben gerufen, ein internationales Vertragswerk, das dem Schutz und der nachhaltigen Entwicklung dieses europäischen Gebirgsraumes verpflichtet ist. Partner sind Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Monaco, Österreich, Schweiz, Slowenien und die Europäische Union. Die Struktur des Verbunds ist föderalistisch, doch auf gewisse zentrale Einrichtungen können die neun Vertragspartner schon aus praktischen Gründen nicht verzichten: Depositarstaat der Alpenkonvention und seit kurzem auch Sitz ihres Ständigen Sekretariats ist Österreich.

Anmerkungen

- 1 Humphrey Davy, *Collected Works of Sir Humprey Davy*, vol. IX: *Consolations in Travel, or the Last Days of a Philosopher*, Reprint Bristol 2001, 316-317 (verfasst 1828, 1. postume Ausgabe 1830).
- 2 Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekts zur Geschichte der alpinen Diskurse, dessen Schlusspublikation 2005 vorliegt; an den Workshops des Projekts nahmen auch Kollegen aus Österreich teil, denen ich viel zu verdanken habe; ein anderer Dank geht an das Historische Institut der Universität Innsbruck, wo ich eine mündliche Version vortragen und diskutieren konnte; als Frage aufgeworfen wurde die Leitthese in Jon Mathieu, *Zur alpinen Diskursforschung. Ein Manifest für die »Wildnis« von 1742 und drei Fragen*, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 11/1 (2002), 103-125, hier 115-116.
- 3 Die Flächenangaben gemäß Abgrenzungsvorschlag von Werner Bätzing, *Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Eine Analyse von »Entwicklungstypen« auf Gemeinde-Ebene im Kontext der europäischen Tertiarisierung*, Bern 1993, 39.
- 4 Mit weiterführender Literatur: Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, 159; zur Einführung in die moderne Schweizer Geschichte: Manfred Hettling u. a., *Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen*, Frankfurt am Main 1998; vgl. auch Friedrich Kojas u. Gerald Stourzh, Hg., *Schweiz, Österreich. Ähnlichkeiten und Kontraste*, Wien u. a. 1986; Urs Altermatt u. Emil Brix, Hg., *Schweiz und Österreich. Eine Nachbarschaft in Mitteleuropa*, Wien u. a. 1995.
- 5 Paul Guichonnet, *L'Homme devant les Alpes*, in; ders., Hg., *Histoire et Civilisations des Alpes*, Toulouse, Lausanne 1980, Band 2, 169-248; seine Übersicht beruht zu einem nicht geringen Teil auf dem älteren Werk von John Grand-Carteret, *La montagne à travers les âges*, 2 Bände, Grenoble 1903/4; die-

- ses Schwarz-Weiß-Bild ist meines Erachtens revisionsbedürftig, worauf auch die widersprüchlichen Versionen in der Literatur hinweisen; dazu Jon Mathieu, Alpenwahrnehmung: Probleme der historischen Periodisierung, demnächst in: Jon Mathieu u. Simona Boscani Leoni, Hg., *Die Eliten und die Berge. Alpiner Diskurs und Gegendiskurs seit der Renaissance*.
- 6 So etwa Keith Thomas, *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500-1800*, London 1983, 261-269; ähnlich argumentierten schon Zeitgenossen, z. B. Friedrich Schiller und Johann Heinrich von Orelli, vgl. Uwe Hentschel, *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*, Tübingen 2002, 151-152.
 - 7 Für eine inhaltliche Übersicht: das wichtige Werk von Claude Reichler u. Roland Ruffieux, *Le Voyage en Suisse. Anthologie des voyageurs français et européens de la Renaissance au XXe siècle*, Paris 1998.
 - 8 Neue allgemeine deutsche Bibliothek, zit. nach Hentschel, *Mythos*, wie Anm. 6, 214.
 - 9 Ebd., 273.
 - 10 Wolfgang Martens, Zum Bild Österreichs in Friedrich Nicolais »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781«, in: *Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse* 116 (1979), 45-67; Peter J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen 1990, 172-182.
 - 11 Robert Hoffmann, *Die Schweiz als Vorbild. Karl Maria Ehrenbert Freiherr von Moll und die Anfänge des alpinen Diskurses in den Ostalpen*, demnächst in: Mathieu u. Boscani, *Eliten*, wie Anm. 5.
 - 12 Zitat: Johann Jakob Scheuchzer, *Einladungs-Brief, zu Erforschung natürlicher Wunderen, so sich im Schweitzer-Land befinden*, Zürich 1699; zu Person und Werk u. a.: Hans Fischer, *Johann Jakob Scheuchzer (2. August 1672-23. Juni 1733). Naturforscher und Arzt*, in: *Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 175 (1973), 3-168; Guy P. Marchal, *Die »Alten Eidgenossen« im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert*, in: *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*, hg. vom Historischen Verein der Fünf Orte, Bd. 2, Olten 1990, 309-403, hier 343-344; Michael Kempe, *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733) und die Sintfluttheorie*, Epfendorf 2003, v. a. 275-311.
 - 13 »Property is not a relationship between people and things but one between people about things« (David W. Sabeau, *Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700-1870*, Cambridge 1990, 18).
 - 14 Hoffmann, wie Anm. 11, erklärt den »um Jahrzehnte verzögerten alpinen Take-off« im Ostalpenraum mit den beschränkten Möglichkeiten für die öffentliche Meinungsbildung; dieser Punkt bedarf m. E. noch einer breiteren Diskussion.
 - 15 Jean-Jacques Rousseau, *Julie, ou la nouvelle Héloïse. Lettres de deux amans, habitans d'une petite Ville au pied des Alpes*, Amsterdam 1761; Reinhard Wittmann, *Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?*, in: Roger Chartier u. Guglielmo Cavallo, Hg., *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, Frankfurt am Main 1999, 419-454, hier 436.
 - 16 Irmfried Siedentrop, *Die geographische Verbreitung der Schweizen*, in: *Geographica Helvetica* 1977/1, 33-43; seine Aufzählung ist unvollständig und die Gesamtschätzung konservativ; vgl. auch François Walter, *La montagne des Suisses. Invention et usage d'une représentation paysagère (XVIIIe-XXe siècle)*, in: *Etudes rurales* 121-124 (1991), 91-107; Yves Luginbuhl, *Paysages. Textes et représentations du siècle des Lumières à nos jours*, Lyon 1989, 71-72.
 - 17 Olga Jansa-Zorn, *Der Tourismus in den slowenischen Alpen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*, in: *Geschichte der Alpen* 9 (2004), 131-147, hier 140.
 - 18 Maike Trentin-Meyer, *Die Anfänge des Alpinismus als urbanistisches Phänomen*, in: *Geschichte der Alpen* 5 (2000), 229-240, hier 230 (Zitat), 240 (Zahl für 1899); die historische Alpinismusforschung erlebt seit kurzem einen spürbaren Aufschwung, vgl. die ausführliche Bibliographie in: Claudio Ambrosi u. Michael Wedekind, Hg., *L'invenzione di un cosmo borghese. Valori sociali e simboli culturali dell'alpinismo nei secoli XIX e XX*, Trento 2000.

- 19 In der österreichisch-schweizerischen Grenzregion stehen heute sieben Hütten des Deutschen Alpenvereins, nur eine von ihnen befindet sich auf Schweizer Gebiet (die 1889 erbaute Heidelberger Hütte); viele historische und bibliografische Hinweise geben: Nikola Langreiter u. Margareth Lanzinger, Hüttenkulturen im Vergleich. Italien und Österreich – Bilder, Strukturen, Optionen, in: *Geschichte der Alpen* 9 (2004), 283-300.
- 20 Dazu etwa Hannes Lambauer, Mit Erzherzog Johann in den Bergen, in: Grete Klingenstein, Hg., *Erzherzog Johann von Österreich. Beiträge zur Geschichte seiner Zeit*, Graz 1982, 391-398, hier 394-395; der Erzherzog ist auch ein prägnantes Beispiel für die damalige Bedeutung von Schweizer Vorbildern; in seiner Jugend stand er unter Einfluss des Schaffhauser Publizisten Johannes von Müller, der mit einer Geschichte der mittelalterlichen Schweiz international Karriere machte und sich in den Jahren um 1800 am Wiener Hof aufhielt; der Erzherzog war derart hingerissen vom Autor und seiner alpinen Saga, dass er sie streckenweise auswendig hersagen konnte; vgl. Matthias Pape, Johannes von Müller. Seine geistige und politische Umwelt in Wien und Berlin 1793-1806, Bern u. a. 1989, 64; Viktor Theiss, Johannes von Müller und Erzherzog Johann von Oesterreich, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 29 (1952), 90-110.
- 21 Bad Ischl. Ein Heimatbuch, hg. zur 500-Jahr-Feier der Markterhebung vom Ischler Heimatverein, Linz 1966; Thomas Hellmuth, Die »Erfindung« des Salzkammerguts. Imaginationen alpiner Räume und ihre gesellschaftlichen Funktionen, demnächst in: Mathieu u. Boscani, *Eliten*, wie Anm. 5; Roman Sandgruber, Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen, in: Andrea Leonardi u. Hans Heiss, Hg., *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum*, Innsbruck u. a. 2003, 201-226, hier 206.
- 22 Besonders klar ausgedrückt vom bekannten Alpinisten-Historiker W. A. B. Coolidge, *The Alps in Nature and History*, New York 1908, 59.
- 23 Die Karte in Ulrike Tappeiner u. a., *Structural Atlas of the Alps*, CD-Rom in: dies., *The EU Agricultural Policy and the Environment*, Oxford 2003; Druckversion in: Europäische Akademie Bozen, Hg., *Collectio Alpenkonvention*, Bozen 2004, 28; zur Bevölkerung: Bätzing, *Strukturwandel*, wie Anm. 3, Karte 1.
- 24 Sandgruber, *Tourismusregionen*, wie Anm. 21, 220-223; aus der breiten Literatur auch: Kurt Luger u. Franz Rest, Hg., *Der Alpentourismus. Entwicklungspotenziale im Spannungsfeld von Kultur, Ökonomie und Ökologie*, Innsbruck u. a. 2002; Laurent Tissot, *Naissance d'une industrie touristique. Les Anglais et la Suisse au XIX siècle*, Lausanne 2000.
- 25 Hinweise auf die »allmähliche Wendung von der Schweizer- zur Tirolersentimentalität« schon bei Richard Weiss, *Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Horgen-Zürich 1933, 105; vgl. ders., *Volkskunde der Schweiz. Grundriss*, Erlenbach-Zürich 1978 (1. Auflage 1946), 123, 227; zu Genese und Ausprägungen dieser austro-alpinen Populärkultur jetzt v. a. Bernhard Tschofen, *Berg-Kultur-Moderne. Volkskundliches aus den Alpen*, Wien 1999.
- 26 Die Qualifizierung als »leitmotivisch« bei Tschofen, *Berg*, wie Anm. 25, 304; aus der Diskussion über österreichische Identitäten: Ernst Bruckmüller, *Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, 2. Auflage, Wien 1996; dazu die ausführliche Rezension von Hans Heiss in *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 7 (1996), 554-561.
- 27 Georg Rigele, *Die Großglockner-Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments*, Wien 1998, 11; Bruckmüller, *Nation*, wie Anm. 26, 87, 92-94, 196-199.
- 28 Rudolf Müllner, »Was sich da abspielt, ist so faszinierend wie beängstigend.« Zur symbolischen Repräsentation des alpinen Skirennlaufs in Österreich 1945 bis 1972, demnächst in: Thomas Busset u. Marco Maracci, Hg., *Geschichte des alpinen Skilaufens*; zu weiteren Aspekten: Bernhard Tschofen, *Tourismus als Modernisierungsagentur und Identitätsressource. Das Fallbeispiel des Skilaufs in den österreichischen Alpen*, in: *Geschichte der Alpen* 9 (2004), 265-282.
- 29 Zur Problematik kulturhistorischer Positionen und Terminologien jetzt sehr prägnant: Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003, 156-172, 228-246.

